

# Buchbesprechungen

## Aus der Geschichte

HELMUT MAURER: **Der Herzog von Schwaben.** Grundlagen, Wirkungen und Wesen seiner Herrschaft in ottonischer, salischer und staufischer Zeit. Thorbecke Sigmaringen 1978. 360 Seiten, 45 teils farbige Abbildungen. Leinen DM 34,-

Immer wieder wurde in rechts- oder landesgeschichtlichen Untersuchungen und Darstellungen der letzten Jahrzehnte, die sich mit mittelalterlicher Geschichte befaßten, auf die noch immer ungeklärten Fragen um das Verhältnis zwischen Herzogtum und Königtum oder zur Stammesbildung hingewiesen. Ja, deutlich ist eine immer stärker werdende Unsicherheit darüber erkennbar, was denn die Grundlage und das Wesen herzoglicher Herrschaft im Mittelalter gewesen sei.

Helmut Maurer hat nun den befriedigenden und gelungenen Versuch unternommen, für eines der Herzogtümer zu einer gültigen Aussage zu kommen.

Maurer geht es um die Erkenntnis der *Rechtsgestalt*, der *Verfassungsfigur*, der *Idee* eines Herzogs von Schwaben; sein Interesse gilt den *geistigen und rechtlichen Grundlagen* der Herzogsgewalt, den *Wirkungen*, die von der Herrschaft des Herzogs auf das Land und seine Bewohner ausgegangen sind. Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich vom 10. bis zum 13. Jahrhundert, also vom Auftreten der *Kammerboten* Erchanger und Berthold bis zum Tod des letzten Schwabenherzogs Konradin. Nach einer historiographischen Einleitung, in welcher der Leser mit den wichtigsten von der bisherigen Forschung vertretenen Thesen und Fragen konfrontiert wird, wendet sich Maurer der räumlichen Dimension und der rechtlichen Grundlage der schwäbischen Herzogsgewalt zu. Sein Ansatz ist, wenn gleich von der *Königspfalzen-Forschung* übernommen, neu: Er untersucht die *Vororte*, die zentralen Orte (*Hauptstädte*) im Herzogtum (Bodman, Hohentwiel, Zürich, Breisach, Esslingen, Straßburg, Ulm, Rottweil) und ihre Stellung zum Herzog beziehungsweise ihre Bedeutung für dessen Herrschaft.

Den größten Raum widmet Maurer der Diskussion um Grundlage und Wirkung der Herzogsherrschaft. Erfreulicherweise verwendet er neben den schriftlichen auch bildliche und gegenständliche Quellen, wie beispielsweise Münzen.

Es gelingt dem Verfasser, nachzuweisen, daß der Herzog von Schwaben *seit 919 stets in königlichem Auftrag gehandelt, den König in Schwaben vertreten hat*, der Herzog regelmäßig vom König eingesetzt wurde und das Herzogtum als königliches Lehen erhielt. Zeichen der Herzogsherrschaft wurde die Fahnenlanze. Andererseits begründete sich die Herzogsherrschaft aber auch nach dem Volks- und Stammesrecht aus der Zustimmung der *Mitlandleute*, also auf die Zustimmung derer, die nach der gleichen Rechtsgrundlage – der *Lex Alemannorum* – lebten.

Im 11. Jahrhundert verlor sich der Doppelcharakter dieser

schwäbischen Herzogsherrschaft. Der Herzog *vermochte nicht mehr die einstige Provinz Schwaben, sondern nur noch die ihm zu Lehnrecht unterstellten Vasallen des Königs an sich zu binden*. Er verlor zudem die Herrschaft über die Reichskirche in Schwaben, und partikuläre Kräfte wie die Zähringer oder Welfen engten die räumliche Ausdehnung der Herzogsherrschaft ein: *Die staufische Herzogsherrschaft hatte allem Anschein nach nur noch im Gebiet östlich des Schwarzwaldes und nördlich von Hochrhein und Bodensee ihre Schwerpunkte*. Maurer spricht deshalb konsequent von einer *Restherrschaft*. Zum Schluß sei noch angemerkt, daß dieses gründliche, wissenschaftlich fundierte Werk auch für Nichtfachleute gut lesbar ist.

Wilfried Setzler

FRIEDRICH GAND: **Das verlorene Seelbuch des Klosters Maria-Reuthin.** (Veröffentlichungen des Heimatgeschichtsvereins für Schönbuch und Gäu. Band 14.) Verlag der Kreiszeitung «Böblinger Bote» Böblingen 1979. 123 Seiten mit Abbildungen.

Das unterhalb des Bergstädtchens Wildberg gelegene ehemalige Dominikanerinnenkloster Reutin (auch Maria-Reuthin genannt) war zeitweise Grablege der Hohenberger, womit sich sein Rang innerhalb vergleichbarer Klöster deutlich dokumentiert. Friedrich Gand hat schon in seiner Dissertation stark auf die Nonnen und ihre Herkunft abgehoben und den Versuch einer personalen Rekonstruktion des Frauenkonvents vorgenommen. Jetzt legt er das verlorene «Seelbuch» des Klosters in einer Rekonstruktion vor, das bislang in den Gabelkoverschen Quellensammlungen verstreut verborgen war. Das Original, das den beiden Gabelkovers noch vorlag, muß als verloren bezeichnet werden; das nun gesammelt vorliegende Material ist wiederum Frucht des immensen Fleißes des Verfassers.

Ein «Seelbuch» beinhaltet die Personen-Einträge in einem Verzeichnis der Todestage von Mitgliedern, Wohltätern und Verbrüderten eines bestimmten Klosters. Falls vorhanden, läßt es wichtige Schlüsse zu, in welchem Verhältnis einzelne Personen bzw. Familien zu einem Kloster gestanden haben. In mühevoller Kleinarbeit identifizierte Gand die in den Abschriften Genannten, wobei er die niederadeligen Geschlechter von den Rittern von Altingen bis zu den Herren von Ow (Au) mit Einzelnachweisen vorstellt. Für die Personengeschichte des späten Mittelalters ist dies nun ein Nachschlagewerk geworden, für die Hohenberg-Forschung ergeben sich neue Einblicke. Eine vergleichsweise üppige Bebilderung und das Einfügen von Stammtafeln bereichern dieses lobenswerte Buch.

Wolfgang Irtenkauf

GERT KOLLMER: **Die schwäbische Reichsritterschaft** zwischen Westfälischem Frieden und Reichsdeputationshauptschluß. Untersuchungen zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Reichsritterschaft in den Ritterkantonen

Neckar-Schwarzwald und Kocher. (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde. Bd. 17). Verlag Müller & Gräff Stuttgart 1979.

Fremdenverkehrswerbung und Kunstbände, romantische Erinnerungen und Vorstellungen aus Märchenbüchern prägen auch heute noch manche Ansicht über Rolle und Macht des ritterschaftlichen Adels im ehemaligen Römischen Reich Deutscher Nation. Mit Hilfe moderner wirtschaftshistorischer Methoden gelingt es Kollmer nun erstmals, exakte Aussagen über die wirtschaftliche und soziale Lage der Reichsritter für den Zeitraum vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Auflösung des alten Reiches (1806) zu machen. Er beschränkt sich dabei sinnvollerweise auf die ritterschaftlichen Familien, die in den Kantonen Neckar-Schwarzwald und Kocher immatrikuliert waren. Von beiden Ritterkantonen haben sich in Stuttgart und Ludwigsburg gute Archivbestände erhalten, deren ausgezeichnetes Material die Untersuchung Kollmers geradezu prädestinierte. Er untersuchte eingehend die Vermögenslage der betroffenen Familien, deren Einnahmen aus Gütern und Ämtern sowie deren Ausgaben für Mitgift, Lebensführung, Apanage; reiches Zahlenmaterial, Statistiken, Tabellen und Schaubilder veranschaulichen die Themen. Kollmer gelingt es dabei, mit mancher alten Vorstellung aufzuräumen. Er weist nach, daß die Reichsritter durch ihre reichsunmittelbare Stellung und sonstige kaiserliche Privilegien ein den Fürsten nahekommendes Selbstbewußtsein hatten, daß der daraus abgeleitete Anspruch auf eine «standesgemäße» Lebensführung die Ritter jedoch in der Mehrzahl seit dem Dreißigjährigen Krieg in immer größere wirtschaftliche Schwierigkeiten führte. Um den wirtschaftlichen Verfall nach außen zu kaschieren, beschritt man den Weg der Verschuldung und griff die Vermögenssubstanz an. Im 18. Jahrhundert wurden immer mehr reichsritterschaftliche Familien gezwungen, ihre Rittergüter an den hohen Adel (Württemberg) oder an den Neu-Adel zu verkaufen: es bildete sich eine «ritterschaftliche Unterschicht». Dem wirtschaftlichen Substanzverlust folgte häufig ein «moralisch-sittlicher». Die sinkende Wirtschaftskraft und die steigende Gefährdung der sozialen Stellung führten schließlich zum Verlust politischer Macht, wie ihn die Mediatisierung 1805 erbrachte. Kollmer sieht in dieser Entwicklung eine logische Folge, deren Ende durch den Zusammenbruch des alten Reichsverbandes zwar «schneller und vorzeitiger» erfolgte, aber nicht hätte aufgehalten werden können.

Wilfried Setzler

PETER LAHNSTEIN: **Auf den Spuren von Karl V.** Paul List Verlag München 1979. 352 Seiten, 38 Abbildungen, 1 Karte. DM 29,80

Nicht weniger als sechsmal erscheint der Name des württembergischen Herzogs Christoph in dieser Studie Peter Lahnsteins, der diesmal in einem viel weiter gezogenen Bereich die Reisewege des letzten wahren abendländischen Kaisers, Karls des Fünften, verfolgt: von dessen eigentlicher Heimat bis in das andere Erbland Spanien, auf Heereszügen, die bald gegen die Ungläubigen nach Tunis, bald gegen die von der einigen Kirche abtrünnig gewor-

denen Protestanten an die Elbe führen; nur gerade nach Rom ist der Imperator und Wahrer der christlichen Glaubenseinheit in seinen Zerwürfnissen mit dem Papsttum nie gekommen – in Bologna mußte er sich krönen lassen. Ein bewußt katholischer Herrscher ist er dennoch lebenslang gewesen; und im protestantischen Teil Deutschlands, so auch im herzoglichen Altwürttemberg, blieb das Urteil über ihn und sein Wirken von allerlei Wenn und Aber geprägt: ob er nicht die große Stunde einer kirchlichen und geistigen Erneuerung versäumt habe, die ihm durch die Begegnung mit Luther nahegekommen war? Für seine Person hat Karl, so sehr er in den Anschauungen und Überlieferungen seiner Zeit wurzelte, keineswegs eng gedacht: nicht allein, daß er Luther, der in seinen Augen ein Ketzler war, redlich das zugesagte Geleit hielt – er schenkte seine Zuneigung vorurteilslos auch Männern, die sich entgegen seiner Denkweise dem Fortschritt zuneigten: Wilhelm von Oranien, Coligny und dem jungen Württemberger; diesem hat er nicht nachgetragen, daß er sich vormals dem spanischen Gewahrsam durch die Flucht entzogen und damit den habsburgischen Zugriff auf Württemberg durchkreuzt hatte.

Anders als in den mehr idyllischen Berichten von den Reisen Carl Eugens und seiner Gefährtin, bei denen das persönliche Interesse des stets wißbegierigen Herzogs als Triebfeder erkennbar wird, gönnt sich dieser Kaiser in seinem Pflichtgefühl niemals Ruhe und selten ein flüchtiges Behagen; das bißchen auch ihm beschiedene Lebensglück muß er sich von diesen Aufgaben absparen, und nur zu bald muß er dessen Verlust verwinden. Aus der Darstellung seiner Fahrten und ihrer politischen Bedingtheiten läßt der Autor scheinbar unabsichtlich Verstehen und schließlich Sympathie erwachsen. Alle erreichbaren Orte hat Peter Lahnstein mit offenem Blick für die Verschiedenheit der Landschaften und damit ihrer Menschen aufgesucht und auf diesem Hintergrund das Charakterbild des Herrschers herausgearbeitet, dem die Geschichte den Namen des «Großen» nicht gewährt hat, der aber in den Unsicherheiten einer Zeitenwende unbeirrbar zu dem stand, was er als ihm von Gott verordnet ansehen mußte.

Wilhelm Kohlhaas

## Architektur und Kunst

WERNER MEYER/EDUARD WIDMER: **Das große Burgenbuch der Schweiz.** Ex Libris Verlag Zürich 1977, 320 Seiten. Zahlreiche, meist farbige Abb., Leinen DM 39,80

Unser südliches Nachbarland, die Schweiz, ist uns auf dem Gebiet der Burgenforschung, besonders der archäologischen, weit voraus. Seit Jahrzehnten werden planmäßig Burgen ausgegraben, Grundrisse ermittelt, Bauperioden festgestellt und Funde ehemaliger Ausstattung gehoben. Nun erschien ein zusammenfassendes Werk, ein großformatiger, aufwendig gestalteter Bild-Text-Band. Von einem bekannten Burgenforscher verfaßt, ist der Text doch nicht fachlich eng, sondern allgemeinverständlich geschrieben und frei von Erörterungen wissenschaftlicher Spezialfragen. Als Einleitung ist ein kulturgeschichtlicher